

Moment mal!

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis (Jeremia 1, 4-10)

Johannesgemeinde Hamburg Rissen

Vikar Tobias Stäbler

Jeremia:

Moment mal! Moment mal, Gott! So schnell kriegst du mich hier nicht ins Boot. Danke für deine Anfrage, ein wenig fühle ich mich geschmeichelt, aber ich hab da so meine Bedenken. Ich bin noch viel zu jung, viel zu unerfahren. Ich muss erst noch meine eigenen Erfahrungen machen. Lebensklugheit sammeln. Und außerdem möchte ich auch erstmal *mein* Leben leben. Ich hab noch so viel vor. Frag mich doch nochmal in ein paar Jahren. Dann kommen wir vielleicht ins Geschäft. Was du jetzt mit mir vorhast: Tut mir leid, Gott, aber das kann ich nicht. Und das will ich auch nicht. Das passt mir nicht in den Kram. Nicht jetzt.

Gott:

Du hast mich falsch verstanden, Jeremia. Das war keine Frage, das war kein Angebot an dich und dein Leben. Das war eine Berufung. Ich habe etwas mit dir vor. Als deine Mutter noch nicht von dir wusste, da habe ich für dich schon Pläne gemacht. Große Pläne. Ich ernenne dich zum Propheten. Du sollst zu den Menschen reden, ihnen Mut machen, das Leben aufzeigen, von der Hoffnung reden. Und manchmal sollst du auch auf die Pauke hauen, die Wahrheit sagen, auch wenn es unbequem ist. Das ist mein Plan mit dir. Ich zwinge dich nicht. Du bist ein freier Mensch, aber eins sollst du wissen. Wenn du dich darauf einlässt, dann bist du nicht allein. Ich helfe dir. Mach dir kein Stress. Die richtigen Worte lege ich dir schon in den Mund. Die passende Melodie ins Ohr. Ja, du bist jung, aber Alter spielt keine Rolle bei mir. Also keine Ausreden mein Lieber! Bist du dabei?

Ich kann Jeremia gut verstehen. Seine Reaktion auf Gottes Berufung finde ich nachvollziehbar. Ein junger Mann, vermutlich so um die Anfang 20. Das Leben liegt vor ihm. Sicherlich hat er Pläne, vielleicht große Träume. Das Leben hat so viel zu bieten. Warum sich jetzt schon festlegen. Und warum dieser Job? Ein Prophet hat immer Feinde, weil er den Menschen nicht nach dem Mund redet. Prophet sein ist anstrengend. Vielleicht will Jeremia einfach nur ein ruhiges und unaufgeregtes Leben führen. Familie gründen, Haus bauen, einen sicheren Job, geregeltes Einkommen, Urlaub auf Mallorca und einmal im Leben nach New York. Jeremia ist kein Draufgänger, er will nicht in der ersten Reihe stehen.

Die Gottesbotschaft kommt überraschend. Das Wort geschieht zu Jeremia. Es war plötzlich da, aus dem Nichts. Ohne große Vorankündigung. Jeremia ist nicht vorbereitet. Und deshalb kann ich ihn gut verstehen. Ich kann seine Einwände gut nachvollziehen. Plötzlich tritt Gott auf den Plan und durchkreuzt Jeremias Pläne. Ich wäre da genauso perplex und ablehnend. Ich möchte bitte schön frei sein und mein Leben so leben, wie ich es will und wie ich es mir ausmale. Berufung hin oder her. Gründe für die Ablehnung gibt es genug. Jeremia fühlt sich zu jung. Mir fallen aber noch zig andere Gründe ein, wieso man eine Berufung ablehnen kann. Nicht eloquent, nicht klug, nicht charismatisch genug, nicht attraktiv, zu schlecht vernetzt... und und und. Aber vor allen Dingen steht doch dahinter, dass wir uns nicht in unserer Freiheit einschränken lassen wollen. So ein Gottesruf kann das eigene Lebenskonzept ganz schön in Frage stellen.

Gott hat ein Jobangebot für Jeremia. Eine Lebensaufgabe. Aber er fragt Jeremia nicht, er stellt ihn nicht vor die Wahl. Willst du dies oder willst du jenes? Er lässt keine Pro- und Kontra Listen zu. Gott macht eine Ansage. „Ich habe dich im Blick. Ich habe es auf dich abgesehen. Schon vor deiner Geburt habe ich für dich einen Plan ausgedacht. Und jetzt sollst du davon erfahren. Ich frage dich nicht, ob du willst, ob du dir das vorstellen kannst. Mein Plan steht. Kannst du dich damit anfreunden?“

Und Jeremia setzt dem ganzen erstmal sein „Moment mal!“ entgegen. „Moment mal! Das geht mir zu schnell. Ich bin nicht der Richtige für diesen Job.“

„Moment mal, Gott. Da ist noch dies und jenes zu bedenken. Es gibt gute Gründe, wieso ich das nicht machen kann. Und überhaupt: Warum gerade ich? Es gibt doch zig Andere, die das besser machen können als ich.“

Es gibt viele Moment mal - Momente. Nicht nur in Jeremias Leben. Ich kenne das auch. Die Ausrede, dass ich zu jung bin, zieht bei mir nicht. Aber vielleicht bin ich zu alt. Bin ich wirklich der Richtige für diesen Beruf? Relativ spät nochmal beruflich die Richtung zu wechseln ist ein Wagnis. Ich bin kein Prophet, aber auf dem Weg, Pastor zu werden. Kann ich das noch? Will ich das überhaupt? Wie stehe ich zu dem Beruf und dem Berufen-sein? Ist das wirklich eine Berufung? Diese Fragen stelle ich mir natürlich. Ich gebe einiges auf. Der Beruf des Fotografen war reizvoll. Vielleicht auch eine Berufung? Was gebe ich jetzt auf? Worauf lasse ich mich ein? Bin ich wirklich bereit für das, was kommt? Und überhaupt, wie steht es mit der Verkündigung, mit dem Predigen? Wer bin ich, dass ich mich hier vorne hinstelle und zu Euch und

Ihnen rede? Das ist doch eine große Verantwortung. Und kann ich dieser Verantwortung gerecht werden?

Ein Zitat von dem Theologen Karl Barth fällt mir da in diesem Zusammenhang ein. Er sagt: „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“

Sollen und Nicht-Können. Das begegnet uns auch bei Jeremia. Er soll als Prophet auftreten aber er fühlt sich nicht befähigt. Er sagt, dass er es nicht kann. Und Gott hat darauf eine Antwort. Er sagt: „Fürchte Dich nicht, denn ich bin bei dir. Ich war schon bei dir, bevor du geboren wurdest. Von Mutterleibe an. Du kannst Dich auf mich verlassen. Ich habe etwas mit Dir vor, etwas Großes. Aber ich lasse dich damit nicht allein. Du bekommst Hilfe. Meine Worte lege ich in deinen Mund.“ Das ist ein großes Versprechen. Eine Verheißung gegen die Moment mal - Momente. Jeremia lässt sich darauf ein.

Gott hat Pläne, nicht nur mit Jeremia, sondern auch mit uns. Ich glaube nicht, dass für uns schon vor der Geburt alles vorgezeichnet ist. Unser Leben hält viele Überraschungen bereit, ob wir nun jung sind oder alt. Und natürlich können und sollen wir unser Leben mit gestalten. Es wäre ja furchtbar, wenn unser Leben wie eine Perlenkette wäre, wo alle Erlebnisse schon eingefädelt sind. Wenn unser Lebensweg schon fertig asphaltiert vor uns liegt und es keine Abzweige mehr gibt. Dann könnten wir auch die Hände in den Schoß legen und abwarten, weil wir eh nichts ändern können. Das wäre fatal. Es ist nicht alles vorherbestimmt.

Und trotzdem hat Gott Pläne mit uns. Große und kleine Vorhaben. Vielleicht für uns nicht immer klar erkennbar, oft ein Wagnis. Ich denke, Gott will uns ermutigen, aufs Ganze zu gehen. Etwas zu riskieren. Gottes Pläne brauchen oft eine gehörige Portion Mut und Vertrauen. Beides hält Gott für uns bereit. Mut und Vertrauen kommen dann, wenn wir uns auf Gottes Plan einlassen. Nicht immer sind es die großen Dinge, die Gott mit uns vorhat. Zum Glück müssen wir nicht alle Propheten und Pastorinnen werden. Wir können auch zu ganz anderen Dingen berufen sein. Jeder Beruf kann zur Berufung werden, wenn wir bereit sind, mit ganzem Herzblut dabei zu sein.

Eine Berufung ist nicht immer die ganz große Nummer. Nicht jeder erhält so einen lebensverändernden Auftrag wie Jeremia. Aber es gibt sie, die Rufe Gottes. Das Gefühl, dass Gott mit uns etwas vorhat. Was ist aber, wenn uns das nicht in den Kram passt? Wenn wir auf Gottes Ansage mit einem Moment

mal antworten? Wir sind frei, Gottes Auftrag abzulehnen. Wir sind keine Marionetten Gottes. Auch wenn Gott einen Plan für uns hat, hält er für uns ganz gewiss auch immer noch einen Plan B bereit. Wir sind frei, „nein“ zu sagen. Aber wir sind genauso frei auch „ja“ zu sagen. Vielleicht ist das sogar die größere Freiheit. Die Freiheit einen Weg einzuschlagen, den wir zunächst nicht ganz überblicken. Etwas auszuprobieren, von dem wir noch nicht so recht wissen, wie es geht. Etwas zu tun, das vielleicht in unseren Augen unvernünftig ist. Mut zum Risiko. Alles auf eine Karte setzen. Und nicht weil wir leichtsinnig sind oder das Abenteuer suchen, sondern weil wir Gottvertrauen haben. Wir können darauf vertrauen, dass der Gottesplan nicht in eine Sackgasse führt. Selbst wenn es sich manchmal so anfühlen mag, wenn uns die Berufung müde macht oder an unseren Kräften zehrt. Wir sind damit nicht alleine. Gott behält uns im Blick. Und so können wir dann auch vielleicht unsere Moment mal - Momente überwinden und uns auf das Wagnis einlassen, wenn Gott uns ruft.

Amen